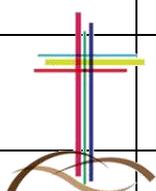
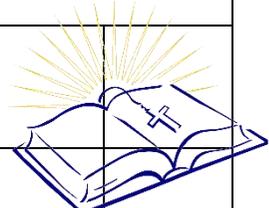


GOTTESDIENSTPLAN 2021/22

2021/22	Enzheim	Lindheim	Heegheim	Rodenbach	
DEZEMBER					
12.12.			11:00 Uhr Prädikantin R. Kratz	9:30 Uhr Prädikantin R. Kratz	
19.12.	9:30 Uhr Pfrn. C. Englisch-Illing	16:00 Uhr Musikal. Adventsandacht Pfrn. C. Englisch-Illing			
24.12.		15:30 Uhr - 17:30 Uhr offene Kirche	17:30 Uhr Prädikantin B. Faul	16:00 Uhr Prädikantin B. Faul	
26.12.		11:00 Uhr	9:30 Uhr		
31.12.	18:00 Uhr			16:30 Uhr	
JANUAR					
02.01.			11:00 Uhr	9:30 Uhr	
09.01.	11:00 Uhr	9:30 Uhr			
16.01.			9:30 Uhr	11:00 Uhr	
23.01.	9:30 Uhr	11:00 Uhr			
30.01.			11:00 Uhr	9:30 Uhr	

Bitte beachten Sie bei besonderen Gottesdiensten den Aushang in den Schaukästen. Kurzfristige Änderungen des Gottesdienstplanes können sich ergeben. Besuchen Sie, wenn in Ihrem Ort kein Gottesdienst stattfindet, auch die anderen Gemeinden unseres Verbundes.

GOTTESDIENSTPLAN 2021/22

FEBRUAR					
06.02.		11:00 Uhr	9:30 Uhr		
13.02.				9:30 Uhr	11:00 Uhr
20.02.		9:30 Uhr	11:00 Uhr		
27.02.				11:00 Uhr	9:30 Uhr
MÄRZ					
04.03. Weltgebetstag				15:00 Uhr Gottesdienst in Heegheim	
06.03.		11:00 Uhr	9:30 Uhr		
13.03				9:30 Uhr	11:00 Uhr
20.03.		9:30 Uhr	11:00 Uhr		
27.03.				11:00 Uhr	9:30 Uhr
					

Bitte beachten Sie bei besonderen Gottesdiensten den Aushang in den Schaukästen. Kurzfristige Änderungen des Gottesdienstplanes können sich ergeben. Besuchen Sie, wenn in Ihrem Ort kein Gottesdienst stattfindet, auch die anderen Gemeinden unseres Verbundes.

Kirchengemeinden Rodenbach / Heegheim

Pfarrer Oliver Nünninghoff,
Die Krankheitsvertretung für Pfarrer Nünninghoff
übernehmen im Wechsel:
Pfarrer Füg, Glauberg,
Pfarrer Wichihowski, Oberau
Die aktuelle Zuständigkeit entnehmen Sie der
Ansage auf dem Anrufbeantworter.

Vorsitzende des Kirchenvorstandes

Rodenbach: Frau Anita Schäfer Tel.: 4883
Heegheim: bei Redaktionsschluss noch nicht
bekannt

Pfarrbüro:

Das Pfarrbüro in Rodenbach, Ortenberger Str. 1,
ist mittwochs besetzt von 15.00 - 17.15 Uhr,
Tel.: 5566 ♦ Fax.: 988861
E-Mail: Evang.Kirche.Rodenbach@gmx.de
ev.kirche.Heegheim@gmx.de
Homepage: www.unser-kirchenfenster.de

Konfirmandenunterricht:

Jeden Mittwoch 16.00 – 17.30 Uhr im Gemeindehaus
Rodenbach, Leitung Pfrn. C. Englisch-Illing

Kindergottesdienst:

einmal im Monat in Rodenbach (siehe Kinderseite)



KINDERGOTTESDIENST in Rodenbach

am **30.01.2022** 10.00 Uhr im Gemeindehaus

am **27.02.2022** 10.00 Uhr im Gemeindehaus

am **27.03.2022** 10.00 Uhr im Gemeindehaus

Ich bitte Euch um Verständnis, wenn der KIGO wegen der Corona-Epidemie doch nicht stattfinden kann.

Euer Team:

Birgit Faul, Tel. 7687

Wir laden alle **Kinder aus Enzheim, Heegheim, Lindheim** und **Rodenbach** herzlich ein, unseren Kindergottesdienst in **Rodenbach** zu besuchen.

Wir freuen uns auf Euch!



In die rechte Zeichnung haben sich 12 Fehler eingeschlichen.

S.U.



Schokoladeneisenbahn aus Dominosteinen

Tuff tuff tuff, die Eisenbahn!



Ihr benötigt:

- Dominosteine,
- Smarties,
- bunt bestreute Schokoladenkränze,
- Puderzucker

Erster Schritt:

Der Puderzucker wird mit ein paar tropfen Wasser vermengt. Das ist der Klebstoff. Sollte der Puderzuckerguss mit der Zeit zu fest werden, reicht es, etwas Wasser darauf zu geben und erneut umzurühren.

Für den Zug braucht man drei Dominosteine. Diese verkleben wir mit etwas Zuckerguss, wie auf dieser Abbildung.

Für die Zug Waggons kleben wir einfach zwei Dominosteinen aneinander.

Jetzt sollte der Guss ein wenig trocknen dürfen, damit der Zug beim Bekleben nicht auseinanderfällt.

Zweiter Schritt:

Die kleinen Schokoladenkränze benutzen wir um den Zug und den Waggons Reifen zu verpassen. Diese werden natürlich auch mit etwas Puderzuckerguss befestigt.

Nun werden noch Smarties auf den Zug geklebt.

Und die Waggons werden mit Smarties beladen und auch mit Guss fixiert.

An dem Zug können natürlich so viele beladenen Waggons angehängt werden, wie man möchte. Und fertig ist das Zug-Basteln aus Weihnachtsleckereien. Wer den Zug jetzt noch in etwas Folie verpackt, hat ein nettes kleines Geschenk, was sich auch eine Zeit lang gut hält.



36 Finde die Wörter

N	M	C	L	L	A	V	R	L	A	S	N	F	W	K	H	W	Q	J	I	Q	O	T	Y
J	Y	H	W	C	P	W	J	G	N	A	D	V	E	N	T	Q	O	D	R	F	T	O	X
C	R	I	L	E	Z	E	C	X	Z	V	B	X	F	T	T	D	C	Z	V	I	A	F	Z
H	R	E	G	I	I	Y	T	Q	B	P	U	G	Q	L	J	Z	E	P	O	R	N	P	P
R	H	O	P	E	O	H	A	D	O	H	S	C	A	X	Q	H	E	M	A	E	N	O	J
I	E	L	B	G	S	C	N	U	A	A	G	D	F	Z	T	U	A	W	E	W	E	H	D
S	B	I	G	O	H	C	S	A	Z	J	U	H	U	Y	H	O	J	D	V	Z	N	L	D
T	C	C	Z	L	M	K	H	T	C	V	W	T	Z	E	H	C	E	A	P	F	B	N	Q
K	G	J	Z	D	I	O	E	E	A	H	W	G	A	B	E	N	P	P	F	Y	A	G	Y
I	L	Y	L	C	S	Q	E	T	N	L	T	E	P	P	I	R	K	N	E	O	U	R	B
N	P	L	V	Q	X	N	I	N	H	K	L	S	Z	Y	Q	C	E	S	R	N	M	A	A
D	T	E	I	P	B	R	K	O	G	I	E	H	B	S	Q	Q	S	N	D	U	R	L	F
L	W	E	I	H	N	A	C	H	T	E	N	J	M	A	T	H	B	B	E	H	G	U	A
H	F	L	I	C	H	T	E	R	K	E	T	T	E	S	U	E	O	I	S	M	N	U	P
M	E	B	D	B	L	E	V	D	V	Q	U	N	M	K	Y	M	R	D	C	J	I	X	W
G	Z	V	O	R	F	R	E	U	D	E	M	A	R	I	A	Y	R	N	H	A	R	E	J
M	N	P	K	E	R	Z	E	N	F	S	M	Z	M	W	I	U	C	L	L	O	K	A	L
E	I	H	Z	G	N	A	C	Y	G	V	M	V	T	I	C	E	Z	Q	I	Q	Q	T	C
R	X	F	M	B	H	M	V	Z	A	H	A	K	Q	N	A	I	E	D	T	W	K	Z	W
I	S	G	C	R	D	J	S	U	S	E	J	P	G	T	A	T	Q	N	T	X	S	M	A
Z	V	Q	B	I	T	U	Z	I	D	D	I	E	X	E	C	P	B	K	E	R	E	X	F
J	U	V	V	T	C	G	T	I	D	A	H	L	I	R	R	D	L	E	N	B	Y	J	E
M	H	R	B	E	T	P	D	I	Q	P	R	Y	G	S	K	O	E	P	C	H	M	D	I
E	G	L	B	N	B	E	F	C	A	S	P	N	P	G	A	E	H	K	S	C	M	B	Y

Diese Wörter sind versteckt:

GOLD

GESCHENKE

STERN

MARIA

WEIHNACHTEN

VORFREUDE

PFERDESCHLITTEN

STALL

WINTER

ADVENT

KERZEN

CHRISTKIND

JESUS

WEIHNACHTSBAUM

KRIPPE

TANNENBAUM

LICHTERKETTE

MYRRHE

GABEN



Da aufgrund der Beschränkungen nicht alle Kinder mit ihren Familien in die Kirche gepasst hätten, wurde das Sankt Martins-Fest in Lindheim, wie im Jahr zuvor, nach draußen verlegt.



Frau Englisch-Illing hatte gemeinsam mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden das Spielstück „Der Mantel des Heiligen Martin“ eingeübt.

Die Konfirmandinnen standen draußen vor der Kirche und froren so. Sie suchten nach Licht und Wärme. Da fanden sie ein Mantelteil, das sprechen konnte. Es erzählte die Geschichte von Martin, der immer freundlich war und hilfsbereit.

Ein Mensch, der teilte, was er hatte und dem gab, der nichts hatte. Er gab seinem Gegenüber das, was dieser am notwendigsten brauchte, denn wenn wir teilen, reicht es für alle.

Martin hat uns viele Beispiele gegeben, wie man die Liebe zum Nächsten in die Tat umsetzen kann und auch die Kinder, die mit ihren Laternen zur Lindheimer Kirche gekommen waren, verstanden gut, wie wichtig es ist für andere dazusein und mit anderen zu teilen.



Alle Kinder und ihre Eltern sangen das Lied von Sankt Martin mit, so gut sie konnten und lauschten dem Fürbittengebet, das Silas als Sankt Martin sprach:

*„Öffne unsere Augen,
damit wir die Not der Menschen sehen.
Öffne unsere Ohren,
damit wir hören, wenn jemand in Not ist.
Öffne unsere Hände,
damit wir teilen und nicht nur an uns denken.
Öffne unseren Mund,
damit wir durch unser Reden Menschen glücklich machen.
Öffne unser Herz,
damit wir anderen unsere Liebe schenken können.“*

Zum Abschluss bekam jedes Kind ein kleines Geschenk vom Kirchenvorstand. Schließlich machten die Familien sich wieder mit ihren Laternen auf den Weg nach Hause und brachten für diesen besonderen Tag etwas Licht in das Leben der Menschen.

Ein ganz großes Dankeschön an Frau Englisch-Illing und die mitwirkenden Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Wegen der großen Resonanz führten sie das Spielstück insgesamt dreimal hintereinander auf, denn mehr als 100 Kinder waren mit ihren Eltern zur Kirche gekommen, um die Geschichte von Sankt Martin zu hören.

Text und Bilder: Heike Barth



- 9. NOVEMBER 2021 -

Fragen und erst recht das Antworten fällt uns schwer.
Lieber gehen wir schweigend an uns unbekanntem, fremden oder bedrohlichen Situationen und Plätzen vorbei – als zu fragen: Was soll das? Warum?

Und bevor wir antworten, drehen wir uns im Kreis, suchen einen Ausweg.

Egal, um welche Situationen in unserem Leben es geht:
Schule, Freundschaft, Familie, Geschichte...

Lieber nicht darüber reden. Lieber wegsehen.
Eine durchaus menschliche Eigenschaft. Und so alt wie die Menschheit.

Dabei könnten wir so vieles verhindern, wenn wir nur darüber reden würden. Aus diesem Grund haben sich die Konfirmanden in den Ferien Gedanken gemacht, wo sie es schon einmal mitbekommen haben, dass jemand beleidigt, gemobbt, verletzt wurde oder Dinge beschädigt wurden - und Zuschauer drumherum standen. Allesamt tolle Berichte und Antworten.

Um den eigenen Erfahrungen in unserer Geschichte einen Platz zu geben, haben wir mit dem Zug eine Fahrt zu den jüdischen Friedhöfen in Nidderau, zu den Stolpersteinen und dem Mahnmal an der ehemaligen Synagoge gemacht.

An diesen Stellen haben wir die einzelnen Berichte vorgelesen – und überlegt, wie es damals zu solchen Ausschreitungen kommen konnte. Was können wir tun, um das in Zukunft zu verhindern? Wir sollten:

*Nachdenken, Mitdenken, Überdenken
Gedanken denken,
Denkenden danken,
Gedachtes bedenken,
Umdenken,
Nachfragen, Hinterfragen, Ausfragen
Fragen stellen,
Antworten fällen,
den Kopf mit neuem Licht erhellen.*

Es ist Zeit aus dem Geschehenen zu lernen.

Wir hören in den Nachrichten, wie Menschen aus dem Heimatland flüchten, weil sie dort weder akzeptiert noch respektiert werden: Familien werden im Krieg auseinander gerissen und Machtsüchtige stecken gierig und manipulativ ihre Finger in die Ereignisse der Welt.

Hier verschiedene Erlebnisse der Konfirmand/innen zu diesem Thema:

„Da ich mich an keine Situation erinnern kann, an der so etwas passiert ist, habe ich mir die Geschichte um George Floyd ausgesucht.

Am 25. Mai 2020 in Minnesota tötete der weiße Polizeibeamte Derek Chauvin den 46 Jahre alten Afroamerikaner Georg Perry Floyd, indem er 9 min und 29 s mit vollem Körpergewicht auf seinem Hals kniete. Die außenstehenden Zivilisten versuchten zwar dem Polizisten klar zu machen, was George Floyd dort auf dem Boden sagte, nämlich „I can't breath.“ (Ich kann nicht atmen.) Er nahm sie jedoch nicht weiter ernst.

Ich frage mich zwar, warum die Zivilisten nicht versucht haben, den Mann körperlich davon abzuhalten, oder seine Kollegen dazu aufgefordert haben einzugreifen, ich kenne die Hintergründe aber auch nicht. Was hätte ich in dieser Situation getan? Ich vermute, dass der Hintergrund dieses Vergehens der Rassismus ist, welcher in den letzten Jahren stark zugenommen hat. - Dieser Vorfall blieb nicht ohne Folgen:

Derek Chauvin wurde 2 Wochen danach zu einer Haftstrafe von 22 Jahren verurteilt.

Die Bewegung „Black Lives Matter“ entstand aus diesem Vorfall und wird seitdem immer Größer und immer mehr Personen schließen sich dem an. In dieser Bewegung geht es darum, dass dunkelhäutige Menschen genauso angesehen werden müssen wie hellhäutige. Außerdem sollen damit Gewaltdelikte aufgrund von Rassismus verhindert werden. Mich schockiert dieser Vorfall, weil ich bisher grenzenloses Vertrauen in die Polizei hatte, was ich jetzt nicht mehr von mir behaupten kann. Die Bewegung, die daraus entstanden ist, unterstütze ich jedoch voll, weil ich finde,

dass alle Menschen die gleichen Rechte haben sollten. Zusammenfassend kann man sagen, dass dies ein erschütternder Vorfall war, die Bewegung danach aber umso wichtiger für alle anderen Menschen ist.“

*Text
von Neven*

„Ich habe in meiner neuen Schule erlebt, wie gemein vor allem Kinder/Jugendliche sein können:

*Es gab Situationen, wo Klassenkameraden von mir ausgelacht wurden oder beleidigt. Bei einem Vorfall wurde einem Mädchen nach mehrmaligem Beleidigen und Ärgern ein Schuh gegen den Kopf geschmissen. Erst ab diesem Punkt hatte der Lehrer etwas unternommen. Das Problem in dieser Situation war, dass wir nur zwölf Schüler in der Klasse sind und mehr als die Hälfte bei den Schikanen beteiligt war. Das bedeutet, dass natürlich keiner etwas **unternommen hat von uns Schülern, denn die Leute die nicht beim Mobben** beteiligt waren, wollten nicht selbst zum Opfer werden.*

Die meisten Situationen, in denen Leute beleidigt, verletzt oder geschlagen werden, sehe ich hauptsächlich in der Schule. Es gibt immer Schüler, die durch andere Interessen oder Charaktereigenschaften schlecht behandelt werden.

Ein Problem, das mich selbst in meiner neuen Schule stark betrifft ist, dass ich für diese auch „anders“ oder „komisch“ bin. Und dies wegen den banalsten Gründen.

Ich bekomme komische Blicke zugeworfen, wenn ich sage, dass ich lieber lese als rauszugehen. Ich ziehe nicht jeden Tag was Neues an und trage keine Designer-Uhren und höre Getuschel über mein Aussehen. Ich bin gut in der Schule und das eben besser als die meisten anderen aus meiner Klasse und werde dafür mit eifer-süchtigen Blicken und dummen Sprüchen „belohnt“.

Die häufigsten Situationen, die man erlebt sind nicht die, die einen physisch verletzen, sondern seelisch. Und warum machen die Leute um uns herum nichts?

Weil sie es entweder nicht mitbekommen oder es nicht mitbekommen wollen.

Wir Jugendliche machen oft nichts dagegen, weil wir Angst haben, dass es schlimmer wird oder dass wir es als nächstes

abbekommen.

Die Art, wie verletzt wird, kommt auch oft auf das Umfeld an. In meiner alten Schule konnte man die physischen Verletzungen gut mit den seelischen gleichstellen.

Ich konnte beobachten, wie Leute geschubst oder getreten wurden.

Ich hörte wie Leute runtergemacht und beleidigt wurden.

Lehrer haben gegen die physischen Verletzungen etwas unternommen, jedoch war es selten hilfreich. Die seelischen Verletzungen wurden oftmals unter den Teppich gekehrt.

Das Problem war, dass auf Dauer die Leute es nicht mehr interessiert hat, ob sie Menschen verletzten. Denn wirklich dagegen angegangen ist keiner.

Unser Problem heutzutage ist, dass jeder denkt, dass der Nächste etwas unternehmen würde. Manche sind auch der Meinung, dass, solange es sie nicht betrifft, sie sich auch nicht beteiligen müssen. Das stimmt jedoch auch nur solange, bis einer verletzt wird. Dann ist es egal, ob man beteiligt war. Zu helfen ist ein Grundprinzip, welches viele einfach vergessen haben.“

Text von Finja

„Ich habe schon mehrmals in der Schule mitbekommen, wie Personen beleidigt wurden. Ein Ereignis ist mir allerdings besonders im Gedächtnis hängen geblieben, da es weder eine ... ich nenne es jetzt mal „freundschaftliche Beleidigung“ noch eine recht harmlose war. Vor allem aber hat tatsächlich jemand eingegriffen.

Ein etwas älterer Junge wurde von zwei anderen Jungen, die vermutlich in seinem Jahrgang waren, stark beleidigt und man hat eindeutig gemerkt, dass dies kein Streit zwischen Freunden sondern ernst war. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich, ähnlich wie die anderen Schüler in der Nähe, nicht eingegriffen habe. Bei mir war der Grund, dass ich zu viel Angst hatte, bei den anderen vielleicht Dinge wie fehlendes Verständnis der Situation, auch wenn ich das nicht glaube, oder wie bei mir einfach Angst. Bei einigen wird es aber vermutlich der Bystander-Effekt gewesen

sein. Das heißt, die Leute wussten nicht, was sie tun sollten und haben sich dadurch an anderen orientiert, die ebenfalls nichts zu tun wussten. Dadurch hat keiner etwas unternommen. Viele haben vielleicht auch einfach die Verantwortung abgeschoben. Es standen schließlich noch ganz viele andere dort, also warum sollten ausgerechnet sie etwas tun? Man sollte jedoch nicht ausschließen, dass manche Umstehenden gar nicht mitbekommen haben, dass dort eine Person beleidigt wurde. Ich kenne so etwas ziemlich gut. Verliere ich mich einmal in Gedanken, blende ich die Welt um mich herum vollkommen aus. Ein paar Menschen dort ging es in dem Moment eventuell genauso.

Eine Person aber, ein Junge, der etwas älter als die anderen aussah, griff ein. Wenn ich so darüber nachdenke, fallen mir wirklich viele Gründe ein, warum er das getan haben könnte. Vielleicht war der, der beleidigt wurde, ein Freund von ihm. Vielleicht waren sie auch Geschwister. Möglicherweise hat er das aber auch nur getan, damit er später kein schlechtes Gewissen hatte, oder eventuell war er sogar selbst einmal in einer solchen Situation das Opfer und konnte das Ganze dadurch nachempfinden. Er könnte auch einfach Mitleid gehabt haben oder wollte einfach nur helfen. Aber vielleicht waren die Jungen, die den anderen beleidigt haben, auch seine Freunde und er wollte nicht, dass sie Ärger bekamen.

Wie dem auch sei, er hat dem Geschehen ein Ende gesetzt und den beiden Jungen gesagt, sie sollen aufhören und dass das, was sie dort abziehen nicht in Ordnung ist. Dafür bewundere ich ihn sehr, denn den Mut das zu sagen, muss man auch erstmal aufbringen und das hat keiner der Umstehenden, außer ihm, geschafft.“

Text von Pauline

Danke an die Konfi-Gruppe 21/22, die die Texte zusammengestellt und redigiert hat.

Text: Konfirmand/innen und Pfrn. Corinna

IN PARTNERSCHAFT MIT EAST-KERALA

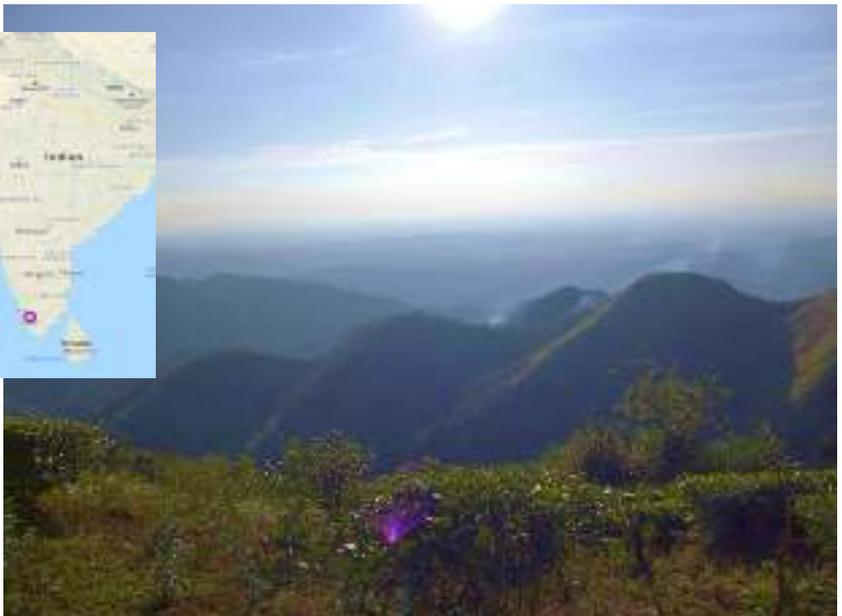
Dekanat Büdinger Land - Dekanat Vogelsberg

Seit über 25 Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen der Diözese East Kerala und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vertreten durch die Propstei Oberhessen und ihre Dekanate Büdinger Land und Vogelsberg.

Christ*innen in Indien? – In Kerala ja, fast jede*r Fünfte! Die Diözese East Kerala ist anglikanisch geprägt: Der Chor zieht mit dem Reverend in den Gottesdienst ein, der schon einmal zwei-einhalb Stunden dauern kann. Etwa 240 Gemeinden mit 65.000 Gläubigen umfasst unsere Partnerkirche, die im Hochland östlich (East!) des Küstenstreifens liegt.

Ganz im Südwesten Indiens liegt Kerala, „God’s own country“. Teeplantagen, Kautschukbäume, Kokosnusspalmen, Pfeffer, Kardamom-, Ananas- und Bananenstauden.

Unsere Partnerdiözese im Hochland Keralas ist vor allem eines: grün!



PARTNERSCHAFTSBESUCHE

Unsere Partnerschaft lebt aus Begegnung. Aus den gegenseitigen Einladungen sind zahlreiche Freundschaften entstanden.

Über soziale Me-dien halten wir das ganze Jahr über Kontakt. Die Kirchen tragen die Partnerschaft – die Menschen leben sie. Und wer einmal Gast-freundschaft er-fahren hat oder gewähren durfte, dem werden die Gäste zu Ge-schwistern – und Kerala lässt Sie nicht mehr los.

HOSTEL-PROJEKT



Ob Kerala oder Oberhessen – Bildung ist der Schlüssel zur Zukunft. Weil es nicht überall Schulen gibt, holt unsere Partnerdiözese die Kinder an die Schulorte. Mehrere Hostels konnten wir in den letzten Jah-

ren neu errichten. Mädchen wie Jungen, 5- wie 17-Jährige, Adivasi, Christen, Hindus und Muslime: Inzwischen fördern wir etwa 200 „Hostel-Kinder“. - Nur 10 Euro braucht es im Monat, dass Kinder in Kerala lernen dürfen: Schenken Sie ein Schuljahr!



SIE MÖCHTEN MEHR ERFAHREN?

Besuchen Sie unsere Facebook-Seite. Fordern Sie unsere Reiseberichte an, laden Sie uns in Ihre Gemeinde ein oder werden Sie sogar Gastgeber*in für unsere nächste Reisegruppe aus Kerala.

Sie möchten unsere Kerala-Arbeit unterstützen oder ein Schuljahr schenken?



[FACEBOOK.COM/KERALA.OBERHESSEN](https://www.facebook.com/kerala.oberhessen)

Spendenkonto: Evang. Regionalverwaltung Oberhessen
IBAN DE91 5206 0410 0804 1001 40BIC GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG - Vermerk: Kerala

Quelle: Dekanat Büdinger Land



Frau Marianne Schäfer berichtet von ihrer Flucht 1945 nach Heegheim:

„In Frankfurt/M. bin ich 1927 geboren und nach einigen Tagen in meine liebe Heimat auf den Oberseenerhof im Vogelsberg i. d. Nähe von Schotten gekommen, wo ich meine Kindheit bis 1936 verbrachte. Jedem Kind wünschte ich eine solche Heimat mit so vielen Möglichkeiten zum Spielen, wie wir Kinder sie hatten. Es war ein großer Bauernhof mit vielen Tieren und 500 Morgen Land drum herum, einem Teich mit Karpfen und einem Bach mit Forellen, mit Bäumen und Büschen am Ufer und Steinen darin, geeignet zum Hüpfen. Es war herrlich, auch im Winter, denn die Rodelberge waren direkt hinter dem Hof. Der Schulweg nach Altenhain war etwas 2 km weit, den wir laufen mussten, auch im Winter bei hohem Schnee.

Im Februar 1936 siedelten meine Eltern in Kraschen Kreis Groß Wartenberg/Niederschlesien. Es war wieder ein Bauernhof, diesmal in einem Dorf, der Schulweg war nur 5 Minuten weit. Wir wohnten direkt an der Warthegaugrenze (Polen) ostwärts Breslau. Ja, dann brach 1939 der Krieg aus, in den auch mein Vater musste. Es war eine schwere Zeit für alle. Die Frauen mussten oft Unmenschliches für ihre Familien und Betriebe leisten. In Saisonzeiten kam mein Großvater aus Hessen und vertrat meinen Vater.

Im Dezember 1944 bekam mein Vater noch einmal Urlaub und musste zwei Tage vor Weihnachten wieder zurück nach Frankreich. Während seinesurlaubes machte er einen Wagen in der verschlossenen Scheune für unsere Flucht zurecht. Wenn dies bekannt geworden wäre, hätte man ihn wegen Vaterlandsverrat an die Wand gestellt. Es war ein eisenbereifter Leiterwagen, der auf 9 m Länge auseinandergezogen wurde. Er montierte ein Brettergerüst in Form eines Daches darauf und nagelte alle im Haus vorhandenen Teppiche mit der Unterseite darauf. Der Wagen war mit Matratzenteilen ausgepolstert, die Pferde frisch beschlagen worden und wichtige Habe in Kisten verpackt.

Dann kam der 20. Januar 1945. Am Abend davor gab es den Befehl, die Heimat zu verlassen, weil die Russen die deutschen Armeen überrollt hatten. Es waren 25 Grad Kälte, hoher Schnee und viele haben erst in der Nacht angefangen, Fahrzeuge und Gepäck zu richten. Viele alte Leute und Kinder sind auf dieser Flucht erfroren. Die ganze rechte Oderseite ging an diesem Tag auf die Flucht. Wir hatten unseren polnischen Arbeiter mitnehmen dürfen, weil unser

Vater nicht da war. Stacho hat für uns und unsere Pferde gut gesorgt. Er hatte meinem Vater versprochen, bei uns zu bleiben bis Kriegsende. In Breslau fuhren wir über die Oder und nach einer Woche kamen wir nach Striegau am Riesengebirge, wo wir bei der Bevölkerung für ein paar Tage einquartiert wurden. Als wir dann weiter flüchten mussten, hatten die Russen den Kessel zugemacht, der um die Mittelgebirge herumgeführt hätte. Es gab also nur den Weg über das Riesengebirge in das Sudetenland. Wir kamen aus dem flachen niederschlesischen Gebiet und hatten keine Bremsen an dem Wagen. Es war grauenvoll und schrecklich! Zuerst banden wir um ein Rad eine Kette, aber da wurde der Eisenreifen sehr schnell dünner. Dann bekamen wir irgendwo einen Hemmschuh, der aber auch nicht lange hielt, denn die Straßen waren nicht asphaltiert. Dann haben wir einen dünnen Baumstamm mit Ketten über die Hinterräder gehängt und wenn es abwärts ging, mit zwei Stangen auf die Räder gedrückt, was meine Mutter und mich viel Kraft kostete. So ging die Flucht am Erzgebirge entlang. In Tetin (30 km von Prag) bekamen wir für einige Wochen bei Tschechen Quartier.

Unser Stacho arbeitete mit den Pferden auf dem Gut für's Futter; ich als Bürokräft in Beraun in einer deutschen Kaserne. Eines Tages bekamen wir Verpflegung, bestehend aus Mehl, Zucker, Schmalz; sie sollte für 100 Tage reichen. Nun ging die Flucht weiter durch den Böhmerwald in Richtung Bayern. Jetzt mussten wir aber nachts fahren, da Tiefflieger die Trecks am Tag angriffen. Einige Soldaten begleiteten die Trecks, denn die Tschechen waren uns nicht gut gesinnt. Unser Stacho, der tschechisch verstand, besorgte immer mal etwas für meine kleine sechsjährige Schwester, etwa ein Ei oder Milch. Er war sehr gut zu uns, wofür ich ihm heute noch dankbar bin. Am 8. Mai 1945, wir hatten noch einen Tag zu fahren bis zur bayrischen Grenze, läuteten die Glocken und alle Menschen strömten auf die Straßen. Tschechische Fahnen hingen an allen Fenstern - es war ein Chaos! Wir standen schon bei unserem Wagen und warteten auf Stacho. Die Tschechen bedrängten uns, aber wir verstanden nicht was los war. Als Stacho endlich kam, war er umringt von tschechischen Männern, die ihn nicht mit uns ziehen ließen. Er sagte, dass er sein meinem Vater gegebenes Versprechen gehalten habe, aber nun sei der Krieg aus, er könne nicht mehr mit uns fahren. Nun musste mein 14-jähriger Bruder das Gespann übernehmen. Eine alte Bäuerin aus unserer Nachbarschaft saß hinter ihm und gab acht, dass er nicht einschlief. Mutter und ich mussten ja bremsen. Auf dem Wagen war außer mei-

ner Schwester eine befreundete Frau mit ihren vier Kindern - eins war auf der Flucht geboren. Die Tschechen fuhren vor uns her, verhöhnten uns und stellten die Wegweiser um, damit wir in die Tschechei fahren sollten. Mit meiner Landkarte schafften wir es aber doch noch nach Deutschland zu kommen, wo uns die Amerikaner in Empfang nahmen. Nun mussten unsere Wagen nummeriert und mit weißen Fahnen versehen sein. Wir wurden auf ein großes Feld geleitet, wo ca. 6000 Treckfahrzeuge zusammenkamen.

Dann begann der Abmarsch. Die Amerikaner halfen mit ihren Jeeps, da schon viele Pferde eingegangen waren. Aber wir wurden wieder zurück in die Tschechei gebracht zu den Russen, obwohl der leitende amerikanische Offizier sein Ehrenwort gegeben hatte, dass dies nicht geschehen sollte. Nun begannen die schlimmsten drei Wochen der 5-monatigen Flucht. Da die Wagen ja gekennzeichnet waren, holten die Russen sich in der Nacht die Mädchen und Frauen, die sie am Tage gesehen hatten. Ich habe nie die Hilferufe und Schreie vergessen, wenn sie vergewaltigt wurden. Ich bin 1400 km gelaufen, aber nun musste ich auf dem Wagen bleiben, bewaffnet mit einem Beil. In der Nähe des deutschen Gefangenenlagers mussten wir in einen Wald fahren; die Pferde holten die Russen, unsere Habe die Tschechen, die mit Schubkarren kamen. Die Kinder hatten wir auf unsere Taschen mit Papieren und Wertsachen gesetzt, mit einer Decke eingewickelt. Dann haben wir Rucksäcke genommen, die letzten Lebensmittel, einige Sachen, einen Waschkorb mit dem Baby und sind wieder in Richtung Westen gelaufen. Was sind Lebensmittel und Kleidung so schwer zu tragen! In einem tschechischen Dorf gaben uns die Bewohner Quartiere, die jede Nacht von den Russen überfallen wurden. Wir haben dann lieber im Feld geschlafen. Wenn wir an russischen Lagern vorbei mussten, haben wir große Angst gehabt. Einmal übernachteten wir in der Bauhütte einer Straßenmeisterei - wir waren noch 17 Personen aus unserem Dorf - alle in einem kleinen Raum. Da wurde die Türe aufgerissen und ein russischer Offizier suchte eine blonde Frau, die am Tag mit ihm geflirtet hatte. Meine Mutter legte sich auf mich, um mich zu schützen. Es waren aber noch einige blonde Mädchen im Raum. Als er nicht fand, was er suchte, wollte er unseren alten Bürgermeister erschießen. Es war schrecklich. am nächsten Tag luden wir unser Gepäck auf Schubkarren, schoben und zogen bergauf, bergab dem Dreiländereck Tschechien-Österreich-Deutschland zu. Die Straßen

waren geschottert und die Karren eisenbereift. Unterwegs fanden mein Bruder und sein Freund zwei Teile eines Wagens, auf den nun alles Gepäck passte. Jetzt ging es leichter voran. Als wir über die österreichische Grenze kamen, wurden wir mit Transparenten „Das dankt ihr eurem Führer“ begrüßt. Die hatten ganz vergessen, dass dieser Führer ihr Landsmann war. Bei Bauern haben wir dann für etwas zu Essen gearbeitet. Meine Mutter tauschte Zigaretten für Lebensmittel, die wir noch aus Weihnachtsbeständen hatten. Eines Tages gab es dann die Möglichkeit mit dem Zug in Richtung Deutschland zu fahren. Unseren Wagen mussten wir zurücklassen. Wir kletterten in Waggons, die mit Zement beladen waren. Die Säcke waren zum Teil kaputt, so dass wir grau verstaubt waren. So kamen wir nach Passau. Auf der einen Seite der Donau waren die Russen, auf der anderen die Amerikaner. Meine Mutter zeigte der russischen Wache ein Rezept, als er „Papiere“ verlangte. So kamen wir über die Brücke. Nach einigen Tagen fuhren Güterzüge in Richtung Frankfurt/M. Wir saßen auf offenen Waggons mit Benzinkanistern und fuhren über Würzburg, Aschaffenburg nach Hanau. Wir wollten zu der jüngsten Schwester meines Vaters, die in Heegheim/Oberhessen wohnte. Am Samstag, den 16. Juni 1945 kamen wir noch bis Heldenbergen. Dann ging kein Zug mehr bis Montagmorgen. Die Bahnhofsfenster waren alle kaputt; es zog sehr in dieser Nacht. Am Sonntag, den 17. Juni 1945 fuhren uns zwei Männer mit ihrem Traktor und Anhänger in die Molkerei nach Altenstadt, wo uns der Milchkutscher von Heegheim unser Gepäck abnahm und uns den Weg dorthin beschrieb. Wir kamen zum Mittagessen bei unseren Verwandten an, die uns herzlich begrüßten und aufnahmen. Zwei Monate später kam mein Vater aus der amerikanischen Gefangenschaft und so hat es Gott gefügt, dass keiner von uns verloren gegangen war in diesem schrecklichen Krieg.

Nach einigen Jahren siedelten meine Eltern wieder, weil mein Bruder Bauer werden wollte. Ich habe 1950 auch einen Bauern geheiratet, habe zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Auch jetzt im Alter habe ich noch viele Pflichten zu erfüllen. Wir haben viel Obst und einen großen Garten. - Ich reise gerne und habe schon viele Länder gesehen. Dankbar bin ich für alles, was ich in meinem arbeitsreichen Leben haben durfte. Dankbar auch für schwere Zeiten, für Sorgen und Nöte. Alle Tage bekam ich meine Kraft.“



- Vom Aufbau der Orgel -

Neben dem Orgelprospekt mit seinen Pfeifen sieht man den Spieltisch mit den Registerzügen, Manual und Pedal. Die meisten der technischen Bestandteile einer Orgel sind im Gehäuse verborgen.

Wie funktioniert eine Orgel?

Ton und Klang entstehen in den Orgelpfeifen, die von Luft durchströmt werden. Über die Windlade wird Luft in die Pfeifen geleitet, man bezeichnet sie auch als die Lunge der Orgel. In früheren Jahren wurde der für die Tonerzeugung notwendige Wind mit Körperkraft erzeugt und über einen Balg in die Orgel gepumpt. Inzwischen wird die Luftzufuhr



durch elektrische Gebläse sichergestellt.

Orgelpfeifen sind in Registerfamilien auf der Windlade angeordnet. Bei mechanisch gesteuerten Ins-



trumenten wird die Bewegung der Tasten des Manuals oder des Pedals über die Traktur zu den Ventilen der Windlade weitergeleitet. Die Traktur besteht aus den Abstrakten aus Holz oder Draht und den



Wellenbrettern. Damit kann jede einzelne Orgelpfeife gezielt angesteuert werden.

Die Orgeln in Enzheim und Heegheim besitzen Registerzüge. In Lindheim werden die Register über Wippschalter angesteuert. Bei der historischen Orgel in Rodenbach müssen Hebel bedient werden, um ein Register ein- oder auszuschalten.

Der Klang der Orgel wird maßgeblich von der Zusammenstellung der Orgelpfeifen bestimmt. Die Auswahl der Registrierung zur Präsentation der Orgelstücke obliegt dem Organisten.



Technisch betrachtet sind Orgelpfeifen Röhren, in denen eine Luftsäule schwingt. Die Länge einer Pfeife bestimmt die Tonhöhe. Im Orgelbau berechnet man die Pfeifenlänge mit Fuß, wobei ein Fuß etwa 30 cm misst.



Orgelpfeifen werden aus Holz oder Metall (verschiedenartige Zinn-Blei-Legierungen) hergestellt. Man unterscheidet Labialregister mit einem der

Blockflöte vergleichbaren Pfeifenkörper und Lingual- oder Zungenregister, an deren Pfeifenfuß ein Metallblättchen schwingt und den Ton erzeugt. Der darüber befindliche Schallbecher verstärkt den Ton. Das Rückgrat des Orgelklangs wird durch Prinzipal- und



Flötenregister gebildet. Für die Farbigkeit im Klang sorgen Aliquotenregister, bei denen Obertöne (Quinten, Terzen, Septimen und Nonen) hervorgehoben werden. Meist wird ein Register durch eine Pfeifenreihe gebildet. Bei Mixturen hingegen können mit einer Taste mehrere Pfeifen angesprochen werden.

Kleinere Orgeln enthalten oft nur Labialregister, Lingualregister sind seltener zu finden. Die Rodenbacher Orgel besitzt mit der Posaune 8´ ein Zungenregister. Auch in der Lindheimer Orgel ist mit dem Krummhorn 8´ die Klangfarbe der Lingualregister verfügbar.

Enge Pfeifen klingen „obertöniger“, sie erinnern an Streichinstrumente. Die Pfeifen der Flötenregister sind weiter, hier werden die Grundtöne mehr hervorgehoben.

Die Pfeifen einiger Register sind am oberen Ende verschlossen. Sie haben die Registerbezeichnung „Gedackt“ oder „Gedeckt“. Durch Reflexion am Pfeifenende erklingt der Ton eine Oktave tiefer als bei offenen Pfeifen.

Es gibt vielfältige Registerbezeichnungen. Bezeichnungen wie Spitzflöte, Gedackt, Rohrflöte lassen auf die Bauform schließen. Andere Bezeichnungen wie Subbass, Oktave, Terzian, Quinte beziehen sich auf die Tonhöhe der Register.

Die Registernamen Blockflöte, Krummhorn, Posaune, Waldflöte, Flaute Traverse, Zimbel wurden von ähnlich klingenden Musikinstrumenten abgeleitet.

Ich hoffe, Ihnen einen kleinen Einblick in die faszinierende Technik der Königin der Instrumente gegeben zu haben. Nutzen Sie die Gelegenheit, sich dieses faszinierende Instrument einmal aus der Nähe anzuschauen.



Text und Bild: Sebastian Köhler und Karin Hammel



Jesus Christus
spricht:
Wer zu mir kommt,
den werde ich
nicht abweisen.

Johannes 6,37

ERWIN WENIGSE

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2022



Verantwortliche Herausgeber:

Evangelische Kirchengemeinden Lindheim, Rodenbach, Heegheim, Enzheim vertreten durch Pfarrer Oliver Nünninghoff

Redaktionsteam:

Heike Barth, Claudia Finkernagel, Doris Groth-Grunow, Karin Hammel, Peter Schöndorf

An dieser Ausgabe waren außerdem beteiligt:

Siegwart Altvatter, Lothar Balzer, Isolde Domke-Schrumpf, Anja Eckel, Pfrn. Englisch-Illing mit Konfis, Birgit Faul, Ursula Henrich, Sebastian Köhler, Sabine Lipp, Leroy Pfannkuchen, Anita Schäfer, Verena Schäfer

Druck: Wort im Bild Verlags- u. Vertriebsgesellschaft mbH,
Eichbaumstraße 17B, 63674 Altenstadt,